

Ist der Verkauf von organisch-biologischen Produkten vom Hof weg eine Hilfe ohne Schwierigkeiten?

Autor(en): **Meierhans, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **37 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sagen: «Mit alten Leistungskühen ist die wirtschaftlichste Milchproduktion möglich.» Um das zu erreichen braucht es:

1. Eine gute züchterische Grundlage und gute Kenntnisse
2. Einen gesunden Boden, auf dem
3. ein gutes, hochwertiges Futter wächst!

Alle drei Faktoren, Erbgut, Boden und Pflanze sind gleichermaßen wichtig und führen gemeinsam zum Erfolg im Stall.

Durch den organisch-biologischen Landbau sind wir in der Lage, den Boden und damit die Futterqualität zu verbessern und darum wird es für den Bio-Bauern möglich, den züchterischen Fortschritt voll auszunützen.

Fritz Dähler

Ist der Verkauf von organisch-biologischen Produkten vom Hof weg eine Hilfe ohne Schwierig- keiten?

Ein Vortrag von Frau A. Meierhans an den Mösberg-Frauentagen. Wir glauben, daß er mancher Kameradin, die in gleicher Arbeit steht, wertvolle Anregung schenken kann.

Im Frühling 1975 fraßen uns die Krähen ein ganzes Stück der Saat im Weizenfeld. Da machte mein Mann den Vorschlag, wir könnten dort ein bißchen Gemüse anpflanzen. Bis jetzt war ich dem Gemüsebau gegenüber negativ eingestellt, weil ich mir der großen Belastung und der vielen Arbeit bewußt war. Nach längerem Beraten wurden wir uns einig mit fünf bis sechs Aren einen Versuch zu wagen. Da ich zu dieser Zeit schwanger war, übernahmen die Männer die größte Arbeit. Das Gemüse gedieh gut, und so hatten wir bis im Herbst schon eine schöne Kundenschaft, die es bei uns direkt ab Hof kaufte. Im kommenden Frühjahr beschlossen wir, den Gemüsebau weiter zu betreiben. Nun übernahm ich die meiste Arbeit. Von da weg wurde die Anbau-

fläche jedes Jahr größer, bis sie in diesem Jahr 30 Aren betrug. Die Nachfrage nach biologisch gepflanzten Produkten ist enorm. Das Ganze rollte wie eine Lawine auf uns zu. Wir brauchten nie Reklame für unsere Eigengemüse zu machen. Das taten unsere zufriedenen Kunden für uns.

In unserer Umgebung besteht praktisch keine Möglichkeit, biologisches Gemüse einzukaufen als in Luzern auf dem Markt. Aber dort verkauft noch mancher seine Produkte als biologisch, obwohl seine Anbauweise kaum belegt ist.

«Gemüse» kann für manchen Betrieb auch eine wirtschaftliche Seite haben. Für die Frau ist es eine Befriedigung, wenn auch sie dabei ihren finanziellen Beitrag leisten kann. Dadurch entsteht die Möglichkeit für die Familie, oder auch für Haus und Betrieb, etwas anzuschaffen, was sonst nicht möglich wäre. Nun gibt es auch eine Kehrseite. Wir müssen uns bewußt sein, daß die viele Arbeit eine große Belastung für die Frau, ja manchmal für die ganze Familie sein kann. Die Kinder dürfen wegen des Gemüsebaus nicht benachteiligt werden. Wir müssen gleichwohl Zeit haben für ihre Probleme und Fragen. Wir sollten auch mit den Familienangehörigen und den Angestellten sprechen, daß sie dann das nötige Verständnis aufbringen, wenn es einmal in den Spitzenzeiten ein einfacheres Essen gibt, oder wenn sie bei dieser oder jener Arbeit mithelfen müssen. Die Bäuerin muß auch zu ihrer Gesundheit Sorge tragen. Was nützen uns zuletzt die paar Franken, wenn wir mit vierzig oder fünfzig Jahren verbraucht sind?

Deshalb müssen wir alles gut planen und organisieren. Vor allem dürfen wir uns nicht von der Lawine überrollen lassen. Wir müssen auch Nein sagen lernen. Was macht es schon aus, wenn wir einmal etwas vergessen haben auszusäen oder zu pflanzen. Wir tun ja alles vor allem aus Freude und nicht nur zum Geldverdienen. Auch unsere Kunden müssen lernen, daß wir die Gartenarbeit nur als Nebenbeschäftigung und nicht hauptberuflich tun. *Besonders der Verkauf muß so organisiert werden, daß wir möglichst wenig Zeit dafür benötigen.* Es geht doch einfach nicht, daß die Kunden zu jeder Zeit bei uns erscheinen, um sich ihren Salatkopf oder sonst etwas zu kaufen. Ich habe den Verkauf so eingeteilt: Bis am Donnerstagabend bestellen alle Kunden, was sie benötigen. Am Freitag richte ich das Gewünschte.

Alles Gemüse wird am Freitagabend oder Samstagmorgen abgeholt. Außer meinen Privatkunden beliefere ich auch noch einen Laden und ein vegetarisches Restaurant. Wobei das Restaurant ein Ventil ist, wenn einmal von etwas zu viel anfällt. Es ist sehr wichtig, daß man weiß, wohin man den Überschub bringen kann. Das erspart viel Zeit und Ärger. In der Hauptsaison beliefere ich den Laden auch noch am Dienstagmorgen. Zwar gibt es immer wieder Leute, die glauben, sich nicht an die Zeiten halten zu müssen. Aber da kann ich ganz gut einmal nein sagen. Lieber einen unvernünftigen Kunden weniger, als mich tyrannisieren lassen.

Gerne möchte ich auch noch etwas zu den Preisen sagen. Gerade bei biologischen Erzeugnissen werden manchmal richtige «Fantasiepreise» verlangt. Z. B verkaufte jemand auf dem Markt die Buschbohnen zu 8 Franken das Kilogramm bei einem Marktpreis von Fr. 4.50. Für den Lauch verlangte der gleiche Verkäufer Fr. 3.70 beim offiziellen Preis von Fr. 2.30. Das Schlimme ist, daß solches Gemüse gleichwohl gekauft wird, weil es immer wieder Leute gibt, die meinen, je teurer um so biologischer sei es. Aber solche «Machenschaften» helfen der Sache nicht, ganz im Gegenteil. Sie machen alles unglaublich. Früher oder später greift hier die Marktpolizei ein, und das schadet dann der ganzen organisch-biologischen Idee. Auch im Verkauf ab Hof müssen wir Maß halten. Ein guter, gerechter Preis ist schon gerechtfertigt und wird auch gerne bezahlt. Meine Preise bestimme ich nach dem Marktbericht vom Gemüsemarkt in Luzern. Ich verlange ca. 10 bis 20 Rappen weniger je Kilogramm. Ich muß ja nicht auf den Markt fahren. Meine Kunden wollen das Gemüse auch immer ungewaschen, weil es so länger haltbar ist. Mit dieser Preisgestaltung bin ich gut gefahren und wurde für meine Arbeit recht entschädigt.

*

Nur etwas Wichtiges sollten wir trotz unserem Gemüsegarten nicht vergessen, nämlich die AVG. Sie ist auf uns angewiesen, wie wir auf sie. Wir sollten auch immer etwas für sie anpflanzen, daß auch sie ihre Kunden zur vollen Zufriedenheit beliefern kann. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es manchmal sein kann, den Verpflichtungen gegenüber der AVG nachzukommen, wenn uns das Wetter nicht hilft. Bitte denkt daran, wenn Ihr

mit Euren Männern den Anbau für das kommende Jahr plant. Auch ich habe Hoch und Tief erlebt beim «Gmüesele», meine Grenzen gesehen und nein sagen gelernt. Darum habe ich meine Lehren daraus gezogen. Ich werde im nächsten Frühling meinen Garten auf 20 Aren reduzieren. So bleibt mir mehr Zeit für die Familie und auch für mich. Ich möchte nämlich auch ein bißchen leben und nicht nur arbeiten. Leben heißt für mich, auch einmal fünf Minuten hinsitzen und nichts tun ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Daß Ihr alle auch so weit kommt, das wünsche ich Euch von Herzen.

Freie Zeit haben setzt uns vor die Möglichkeiten:

Ruhen und Tätigsein

Gott gab uns das Beispiel

für Arbeit und Ruhe zur rechten Zeit.

Aus dem Getreidejahr 1981

Zum Getreidejahr 1981 möchte ich eine Parzelle, die 8 ha groß ist, näher beschreiben.

Im Jahr 1934 hatten wir in Oberwil eine Felderregulierung. Dabei wurde darauf geachtet, daß schöne viereckige, parallele Felder entstanden, die 250 m lang sind. Gute Feldwege wurden damals gebaut, um eine gute Bewirtschaftung zu ermöglichen.

Der Boden ist sandiger Schlufflehm, auf dem Getreide, Kartoffeln, Sellerie und Futterbau gut gedeihen.

Zur Fruchtfolge:

1976	Kleegras
1977	Kleegras
1978	Weizen
1978	Herbst – Landsberggemenge
1979	Frühling – Sellerie
1980	Kartoffeln
1981	Weizen

Zum Anbau: Nach den Kartoffeln, Ernte im September, wurde der Acker mit einem Grubber 8 cm tief durchgeschafft, um die